

Ziel täglich
früh in der
Frühzeit, Redaktions-
Die Redaktion
Schanstraße 24
den von 5 bis 4
die Verwaltung
ab 1 (Papierhand-
Kampffeld).
sprecher Nr. 58.
Druckerei des
Tagblatt
Kampffeld & Co.).
Verleger:
Hugo Dudek.
Redaktion und
verantwortlich:
Johannes Lorbeck.

Wolauer Tagblatt

Einzelpreis 10 Heller.
Verlagsbezug:
Monatlich 3 K 20 h
Dreimonatlich 9 K 60 h
Jährlich 36 K 240 h
Für das Ausland erhöht sich
die Postgebühren um die
Postgebühren.
Postsparkassenkonto
Nr. 138.575.

Anzeigenpreise:
Eine Petitzeile 4 mm hoch,
5 cm lang 30 h. Ein Wort
in Petitzeile 8 h. In Fett-
druck 12 h. Reklamach-
richten werden mit 2 K für
eine Garnondzelle. Inzeigen
zwischen Text mit 1 K für
eine Petitzeile berechnet.

Jahrgang.

Wolau, Donnerstag, 2. August 1917.

Nr. 3945.

Ein erfolgreicher Schlachttag in Flandern.

Unser amtlicher Tagesbericht.

Wolau, 1. August. (A.B.) Amtlich wird ver-

richtet: Der Schlachttag vom 30. Juli war ein erfolgreicher Kriegsschlachttag: Nördlich des Cassin-
schlachten abermals heftige Angriffe des Feindes
abgewiesen. Das 32. Infanterieregiment Nr. 82
hier mit bewährter Kraft. Im Gebiete der
Schanstraße gingen unsere Truppen überraschend ge-
gen den Feind an. Die feindlichen Truppen wurden
geworfen. In der südlichen Ypernlinie sind wir
auf den Feind gedrungen. Südwestlich und nord-
westlich von Czernowiz wurde erneut durch Gegen-
angriffe heftiger Widerstand des Feindes in heftigen
Kämpfen gebrochen. Auch im Mündungswinkel des
Schanstraßenkanals wurden weitere Fortschritte
gemacht.

Westlicher Kriegsschlachttag: Unver-

ändert. Chef des Generalstabes.

Vericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 1. August. (A.B. — Wolffbüreau.) Aus
dem deutschen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westlicher Kriegsschlachttag: Heeresgruppe Kronprinz
Kronprinz: Die große Schlacht in Flandern hat be-
gonnen; eine der gewaltigsten des heute Erfolg ver-
schaffenden, zu Ende gehenden dritten Kriegsjahres. Mit
Wolau, wie sie bisher an keiner Stelle dieses Kriegs-
jahres, auch nicht im Osten von Brussel, ein-
genommen wurden, griffen die Engländer und in ihrem Ge-
biete die Franzosen gestern auf 25 Kilometer breiter
Front zwischen Nordbatterie und Warneton an. Ihr
Ziel war ein hohes: Es galt, einen vernichtenden Schlag
in die Front gegen die Unterseeboote, die von der skandina-
vischen Küste aus Englands Seeherrschaft untergraben.
Die feindlichen Angriffswellen drängten sich gegenseitig
aufeinander. Zahlreiche Panzerkraftwagen
wurden in den Kämpfen zerstört. Mit ungeheurer
Anstrengung drang der Feind nach dem 14-tägigen Artillerie-
kampf, der sich am frühesten Morgen des 31. Juli
in der Trümmerfeuer geistert hatte, in unsere Abwehr-
linien ein. Er übertrug in einigen Abschnitten unsere in
den Verteidigungsstellungen Linien und gewann an ein-
zelnen Stellen vorübergehend beträchtlich an Boden.
In den meisten Abschnitten waren sich unsere Re-
gimenter dem Feinde entgegen und drängten ihn in tags-
währenden erbitterten Nahkämpfen aus unserer
Stellung wieder hinaus oder in das vorberstete Trich-
feld zurück. Nördlich und nordöstlich von Ypern
wurde das vom Gegner behauptete Trichterfeld tiefer.
Die feindliche Artillerie konnte nicht dauernd gehalten werden.
Unsere Artillerie drang auf breiter Front von neuem vorbrechende An-
griffe ab und brachte keine Wendung zu des Feindes Gunsten.
In den Abschnitten vor unserer neu gegliederten Kampf-
fronten wurden hohe, blutige Verluste der heftig
angreifenden Gegner. Die glänzende Tapferkeit und
Ausdauer unserer Infanterie und Pioniere, das todes-
wagende Aushalten und die vortreffliche Wirkung der
Maschinengewehre und Minenwerfer, die
Anwendung der Flieger und trennte Pflichtenfüllung der
Kampftrouppen und anderer Hilfswaffen, in Son-
derheit auch die zielbewusste, ruhige Führung, boten
uns einen glänzenden Abschluss des Schlachttagessichere
Angriffs. Die hohen Verluste der eigenen Truppen und
die hohen Erfolge, an dem jeder Staat und Stamm
des Deutschen Reiches Anteil hat, sehen Führer und
Volk zu erwartenden weiteren Kämpfen ent-
schlossen. Heeresgruppe-deutscher Kronprinz: Am Che-
min-Damm erschöpften die Franzosen erneut ihre
Kräfte. In vermittliger, vergeblicher Anstrengung un-
terstützt behaupteten die Franzosen südlich von Ghis-
lain die Stellung. Die kampferprobte westfälische
Infanteriebrigade des Feindes wieder eine erhebliche

Schlachttage bei. Im frischen Draufgehen entrieffen die
Regimenter nach kurzer verheerender Feuerbereitung
den Franzosen das Grabengewir auf der Hochfläche
südlich des Schöfens von La Bouelle. Ueber 1500 Ge-
fangene, von denen eine große Zahl durch Sturm-
trupps aus der Schlacht nördlich von Crotoy ge-
holt wurde, fielen in unsere Hand. Erst abends setzten
feindliche Gegenangriffe ein, die in den erreichten Linien
abgewiesen wurden. Auf dem östlichen Maasufer stellten
tapfere baltische Bataillone die kürzlich an den
Feind verlorene Stellung beiderseits der Straße Ma-
lancourt—Eynes wieder. In mehr als 2 Kilometer
Breite und 700 Meter Tiefe wurden die Franzosen
dort zurückgeworfen. Ueber 500 Gefangene konnten ein-
gebracht werden.

Westlicher Kriegsschlachttag: Front des GFM. Prin-
zen Leopold von Bayern: Heeresgruppe des O. von
Böhmen-Ermolli: Unsere nördlich des Dnjeper nach Süd-
osten vordringenden Truppen drängten den Feind, der
sich hinter dem Bilitzsch zum Kampfe gestellt hatte,
in den Stützpunkt von Chotin zurück. Zwischen Dnje-
per und Pruth durchbrachen Stoßtrupps russische Stel-
lungen an der Bahn Horodenka—Czernowiz, wäh-
rend ihr Südflügel starke Entlastungsangriffe bei Zwan-
kau abwehrte. — Front des O. Erzherzog Josef:
An den nordöstlichen Vorbergen und im mittleren Teile
der Waldkarpaten gerannnen deutsche und österreichisch-
ungarische Divisionen im Angriffskampfe die zahl-
reichste Talsperre. Am Ngr. Cassinui wiesen Ge-
birgstruppen mehrere Angriffe des Feindes ab.

Der erste Generalquartiermeister v. Lubendorff.

Verichte der feindlichen Generalstäbe.

Russischer Bericht vom 28. Juli. Westfront: An
der Front von der Diküste bis zum Beispiel Gewehr-
feuer und Artillerieunternehmungen. In Galizien hat
sich auf der Offensivfront des Feindes nichts Wesent-
liches ereignet. In den Karpaten griff der Feind unsere
Abteilungen östlich von Kiriwaba an und drängte sie
ein wenig zurück. — Rumänische Front: In der Rich-
tung Kozby-Bajachely setzten die rumänischen Truppen
die Verfolgung des Feindes fort und besetzten im Laufe
des 27. d. M. die Höhenhöhen 5 West südöstlich des
Dorfes Monastir Cassinui, Dragostole, Veresol und die
Höhen westlich des letztgenannten Ortes. Die Rumänen
erbeuteten eine feindliche Batterie und machten Gefan-
gene. In der Gegend von Calacul stellten unsere Ab-
teilungen gegen den Fluss Putna vor und besetzten das
Dorf Papule. — Kaukasusfront: Feuerwechsel. —
Stugnowen: Feindliche Flugzeuge überfliegen den Bahn-
hof Molobezno und warfen fünf Bomben auf ein
Sanitätslager beim Bahnhof. Ein Major wurde ge-
tötet, eine dornige Schwester, ein Militärgepführer
und ein Knabe verwundet. In der Gegend südöstlich
von Boranowitsch setzte eines unserer Luftfahrzeuge
ein deutsches Luftschiff in Brand.

Italienischer Bericht vom 31. Juli. An der ganzen
Front mäßige Artillerieaktionen. Im Traviototal traf
eine unserer Patrouillen auf eine dreifach überlegene
feindliche Abteilung und schlug sie in die Flucht, wo-
bei sie einige Leute, darunter den kommandierenden
Offizier tötete. Diesen Morgen wurde ein feindliches
Flugzeug in Luftkämpfe abgeschossen und stürzte bei
Podgora in Flammen gehüllt ab. — Albanien: In
der Nacht auf den 30. d. M. überflogen unsere
Luftfahrer die Boshia östlich von Dorga, wofür ge-
genüber Patrouillen zurück, fügten ihnen Verluste zu
und erbeuteten Waffen und Kriegsmaterial.

Frangösischer Bericht vom 31. Juli, abends. Nach-
dem unsere Truppen während der Nacht den Ueber-
gang über den Yserkanal herbeiführten hatten, griffen
sie um 4 Uhr früh in Verbindung mit den englischen

Armeen zur Rechten an. Die gewaltige Artillerievor-
bereitung hatte die deutschen Gräben vollständig ein-
geebnet und ließ den Verebigen schwere Verluste er-
leiden. Gegen das Ende des Vormittags hatten unsere
Truppen zwei feindliche Stellungen genommen. In
ihrem Vorwärtsdrang gelangten sie unmitttelbar über
das bezeichneste Ziel hinaus. Sie rückten auf der Straße
Ezyne nach Dignuiden vor, nahmen das Dorf Bir-
schoote und die Schenke von Kortcheert. Unsere Ver-
luste sind sehr gering. Wir erbeuteten wichtiges Gerät
und machten Gefangene, deren Zahl noch nicht fest-
gestellt ist. Das mit deutschen Leiden beehrte Schlach-
telfeld zeigt die Größe der erlittenen feindlichen Verluste.
An der Maasfront war der Artilleriekampf besonders
heftig. Die bis jetzt über die südlich von La Ropere
ausgeführte Unternehmung eingegangenen Meldungen be-
deuten die vorzügliche Haltung unserer Truppen auf der
ganzen Angelfront hervor. Nachdem wir die ge-
steckten Ziele überschritten hatten, konnten wir die vor-
geschobenen Gräben, welche wir mit feindlichen Leiden
angefüllt gefunden hatten, säubern. Die Zahl der ge-
machten Gefangenen übersteigt gegenwärtig 200. Unsere
Verluste sind wenig erheblich. Am 11 Uhr vormittags
setzte der Feind gegen unsere Gräben westlich des Vor-
sprunges von Cheoregn einen Angriff an, der abge-
schlagen wurde. Nach heftiger Beschichtung unserer Linien
von Czerny gingen die Deutschen auf einer Front von
ungefähr 1500 Metern mit 3 Regimenten vor, aber
unser unmitttelbar folgender Gegenangriff warf sie zu-
rück und erlaubte uns, auf der ganzen Front Fort-
schritte zu machen. Auf den beiden Maasufsen verlief
der Tag verhältnismäßig ruhig.

Englischer Bericht vom 31. Juli, nachmittags. Im
Bereich mit den Franzosen auf unserer linken Seite
griffen wir heute früh um 3 Uhr 50 Minuten auf
breiter Front nördlich von Eys an. Die Artillerie
nahmen an der ganzen angegriffenen Front die ersten
Ziele. Es wird gemeldet, daß sie an allen Punkten
befriedigende Fortschritte machen, und daß eine be-
trächtliche Zahl von Gefangenen bereits gemacht wurde.

Englischer Bericht vom 31. Juli, abends. Die Unter-
nehmungen der Artillerie in der Gegend von Ypern
dauern heute erfolgreich ungeachtet des ungünstigen Wet-
ters an. Wir brachen in die feindlichen Stellungen ein
und schoben unsere Linien auf einer Front von über
15 Meilen (24 Kilometer) von La Basse Bille an
der Eys bis Senevraate an der Yper vor. Beide
Dörfer wurden genommen. In Gemeinschaft mit den
Franzosen auf der äußersten Linken, nahm der sie
bedeckende englische linke Flügel Senevraate und drang
im Sturm in einer Tiefe von annähernd 2 Meilen
(3,2 Kilometer) ein.

Balfours Antwort auf Czernins Dar- legungen.

London, 30. Juli. (A.B.) Unterhaus. In Er-
widerung mehrerer Anfragen über die Politik der Re-
gierung hinsichtlich weiterer Aktionen, erklärt Staats-
sekretär des Auswärtigen Balfour, er halte eine aus-
sprechliche Erklärung für nicht am Platze. Der allge-
meine Grundsatz, der die englische Politik leite, sei
durch den früheren und den gegenwärtigen Premier-
minister und den früheren Staatssekretär des Außern
aufgestellt worden. Balfour erinnert daran, daß die
Debatte damit begonnen habe, nach welchen Methoden
Österreich-Ungarn zu behandeln sei, und fuhr fort:
Wir wünschen, daß die Nationen, aus denen dieser Staat
zusammengesetzt ist, in der Lage seien, auf eigenen
Füßen ihre eigene Zivilisation zu entwickeln und die
Staaten zu bestimmen, auf denen diese Entwicklung
statfinden soll. Das ist das allgemeine Prinzip. Die
Zeit ist danach angetan, daß ein Minister des Außern
sich mit Erlebenserörterungen beschäftige. Wir dankten,

John Bull fort, als wir in den Krieg eintraten, hauptsächlich an die Möglichkeit, Belgien zu verteidigen und zu verhindern, daß Frankreich vor unseren Augen geschmettert werde. Diese beiden Beweggründe führten uns in den Krieg und wir hatten damals nicht den geringsten Gedanken an die großen Probleme, die sich im Verlaufe des Krieges vor unseren Blicken eröffneten. Nur das war klar, daß wir nicht aus selbstsüchtigen Gründen in den Krieg eingetreten sind. Wir hören wieder und wieder die Phrase: „Keine imperialistische Politik und keine Entschädigungen!“ Wir sind gewiß nicht für imperialistische Ziele oder um eine Kriegsentchädigung zu erhalten, in den Krieg gegangen. Wir haben es getan, und sind dabei geblieben, um Ziele zu erreichen, an deren Selbstlosigkeit niemand, der die öffentliche Meinung Englands kennt, zweifeln wird. Deshalb brauchen wir von diesem Gesichtspunkte aus nichts aufzugeben. Wir befinden uns in einer anderen Lage als unsere Verbündeten, und zwar deshalb, weil kein britischer Staatsmann jenseits des Ozeans bekommen konnte, in diesen Krieg zu gehen, um die britischen Besitzungen auf den Festlande zu vernehmen. Das gibt uns gegenüber Amerika eine Stellung, die schwerlich eines der anderen kämpfenden Völker in Anspruch nehmen könnte. Wir alle wünschen, daß Europa aus diesem Kampfe mit weniger Konfliktsstoffen hervorgeht, die die Menschheit trennen und die als beständige Reizmittel auf den nationalen Stolz, Ehrgeiz und die nationale Eitelkeit wirken. Wir wünschen, die Aussicht für einen künftigen Krieg zu verringern, indem wir die Zahl der Ursachen vermindern, welche die Nationen zum Kriege treiben. Wir sind alle der Meinung, daß wir der Ausführung dieses Gedankens erheblich näher gekommen sind, wenn wir die nationalen Bestrebungen befriedigen. Wenn wir nach diesem Kriege die europäische Karte verbessern wollen, so wünschen wir eine Karte von längerer Dauer, als sie ein Kongreß je geschaffen hat. Denn könnte jemand zweifeln, daß die Rückgabe des Gebietes, das Frankreich vor 40 Jahren gewaltsam geraubt wurde, eine notwendige Gebietsveränderung sei? — Wie das Gleichgewicht sein wird, wenn es zu den Erörterungen über den Frieden kommt, wird nicht allein von den Spekulationen oder Wünschen einzelner, oder von speziellen Wünschen dieser oder jener Nation abhängen. Es ist unmöglich, zuverlässig vorherzusagen, wie und in welcher Form das Spiel jener Kräfte schließlich die Schicksale der Menschheit formen wird. Von der Regierung zu verlangen, Bestimmtes festzulegen, was wir fordern müssen, oder was wir wünschen würden, oder was uns gleichgültig sein würde, Ziele zu klassifizieren und Anstrengungen bestimmt zu verzeichnen, die wir zur Erreichung jedes einzelnen dieser Ziele aufwenden wollten, heißt von der Regierung verlangen, einen Weg einzuschlagen, den keine Regierung mit Erfolg einschlagen kann. Wir wünschen einen Frieden ebenso ernstlich, wie irgend ein anderes Staatswesen, das jetzt unter den Kriegslasten und Kriegstragböden leidet. Der Frieden, den wir wünschen, ist ein Friede, der nicht nur dauern soll, bis die Völker die Schrecken und die Erschöpfung ganz vergessen haben, sondern ein Friede, der, wie wir hoffen, zum Teil auf dem Wachstum einer nationalen Moralität beruhen wird, zum Teil auf der Bedeutung der internationalen Beziehungen, die einen überflüssigen Bruch des Weltfriedens zu einem Verbrechen stampeln werden, wofür ein Verbrecher bestraft wird, und darüber hinaus einen Frieden, der eine solche Neuregelung, eine solche Umwandlung von politischen Angelegenheiten Europas in sich trägt, daß das Gleichgewicht der Macht in genau dem alten Sinne des Wortes nicht bestehen wird, sondern eine solche Regelung des Gemeinwesens Europas, die es den Friedensstörern bedeutend schwerer machen wird, einen Boden zu finden, wo sie bittere verhängnisvolle Saat säen können. Wie kann nun dieses Ziel erreicht werden und wie wollen wir mit großen allen Mächten, wie Oesterreich-Ungarn, verfahren? Wie werden Oesterreich-Ungarn und Deutschland ihre inneren Probleme lösen, die sie selbst und niemand anderer lösen müssen? Niemand kann dies im gegenwärtigen Stadium des Krieges wirklich erklären. — Der Minister besaß sich jedoch mit der Demokratisierung Deutschlands und kam zu dem Schlusse, daß bevor Deutschland nicht hinsichtlich der Auffassung der kommerziellen und politischen Interessen das Niveau der Vereinigten Staaten und Großbritanniens erreicht habe, ehe nicht Deutschland los und frei gemacht sei, der europäische Friede nicht gesichert werden könnte. Balfour schloß: Nichts ist mir deutlicher, als das, was mit jener Politik auszuführen ist. Unsere unmittelbare Pflicht ist, nicht zu erörtern, welche Friedensbedingungen wir im einzelnen wünschen werden, wenn der Krieg zu Ende ist, sondern den Kampf mit aller verfügbaren Energie fortzusetzen. Wenn dieser Krieg nicht ein Vorspiel zu einem neuen Kriege sein soll, wenn dieser Krieg nicht mit einem deutschen Frieden endet, sondern mit einem Frieden, der sich dem Wesen Amerikas und Großbritanniens empfiehlt, so wird es ein Friede sein, der schließlich und wahrscheinlich ebenso uns zum Segen gereichen wird, wie der übrigen Welt, aber jedenfalls wird es ein Friede sein, der nicht

nur für die Lebenszeit derjenigen Generation an diesen furchtbaren Krieg begonnen hat, sondern dauern wird, bis wir das Stadium einer internen Entwicklung erreicht haben, die eine Wiederholung des Schreckens für unsere Kinder undenkbar macht.

Nach der Rede Balfours fragte der Liberale, ob die Regierung im Einvernehmen mit den Briten an Deutschland in aller Form die Frage stellen würde, ob es bereit sei, Belgien und die anderen besetzten Gebiete zu räumen und zu entschädigen.

Balfour sagte, Balfour habe einen großen und ungehörlichen Nachdruck auf die eschuldungsartige Frage gelegt. Balfour bestritt dies.

Snowden erklärt, es habe den Anschein, als ob die britische Regierung mehr als jemand anderer einen baldigen Friedensschlusse im Wege sehe. Die Regierung behauptet, daß er seine pazifistischen Freunde in einer Welt der Unwirklichkeit leben, aber das trifft auf die Regierung zu, die nichts von den Ansichten der Briten und vom Wechsel der Ansichten der Soldaten habe. Wenn die Regierung irgend etwas über die französische Armee wüßte, so würde ihr bekannt sein, daß die Soldaten praktisch die Heeresleitung in die Hand genommen hätten und es ablehnen, zu parieren. Jeder einsichtsvolle Franzose wird ihr sagen, daß, wenn der Krieg noch viel länger dauere, Frankreich das haben werde, wie Rußland, nämlich die Revolution. Es bestehe keine Hoffnung, daß in 12 Monaten die militärische Lage besser sein wird, als jetzt, nur würden eine Million Menschenleben geopfert und die Staatsschuld um weitere 2 bis 3 Milliarden Pfund vergrößert worden sein. Im Namen der Menschheit fordere er, daß der Krieg jetzt beendigt werde.

Der Liberale Katz betont, wenn die Regierung bei der Politik des Handelsboykotts und des wirtschaftlichen Krieges beharre, treibe sie in einen neuen Krieg hinein. Kein Volk werde den Handelsboykott über sich ergehen lassen.

Nach drei Kriegsjahren!

Berlin, 1. August. (K.B.) Das Wolffsbureau meldet: Kaiser Wilhelm hat folgenden Aufschluß erlassen:

„In das deutsche Volk drei Jahre harten Kampfes liegen hinter uns. Mit Leiden und Gedanken wir haben, mit Stolz unserer Kämpfer, mit Freude aller Schaffenden, schmerzen Herzens aller denen, die in Gefangenschaft schmachten. Ueber allen Gedanken aber steht der feste Wille, daß dieser Kampf gezeigter Vorentscheidung zum guten Ende geführt werde. Unsere Feinde strecken die Hände nach deutschem Lande aus; sie werden es niemals erlangen. Sie treiben immer neue Wechsellagen in den Krieg gegen uns. Das schreit uns nicht, wir kennen unsere Kraft und sind entschlossen, sie zu gebrauchen. Sie wollen uns schwach und machtlos zu ihren Füßen sehen; aber sie zwingen uns nicht. Unseren Friedensworten begegnen sie mit Hohn. So erziehen sie wieder, wie Deutschland zu schlagen und zu zwingen weiß. Sie verleumden überall in der Welt den deutschen Namen; aber sie können den Ruf der deutschen Laten nicht vertilgen.“

So stehen wir unerschüttert festhaft und furchtlos am Ausgang dieses Jahres. Schwere Prüfungen können uns noch befallen sein; mit Ernst und Zuversicht gehen wir ihnen entgegen. In drei Jahren gewaltigen Vordringens wurde das deutsche Volk fest gegen alles, was Feindesmacht erkennen kann. Wollen die Feinde die Leiden des Krieges verlängern, dann werden sie auf ihnen schwerer liegen als auf uns. Was brauchen die Front vollbringt, die Heimat dankt hierfür durch unermüßliche Arbeit.“

Nach gilt es, zu kämpfen und die Waffen zu schmieden. Aber unser Volk sei gewiß: Nicht für den Schatten eines hohen Ehrgeizes wird deutsches Blut und deutscher Fleiß eingesetzt, nicht für Pläne der Eroberung und Knechtung, sondern für ein starkes und freies Reich, in dem unsere Kinder sicher wohnen sollen. Diesem Kampfe sei all unser Handeln und Sinnes geweiht. Das sei das Gebührende dieser Tage!

Im Felde, den 1. August 1917.

Der deutsche Reichskanzler in Wien.

Wien, 1. August. (K.B.) Der deutsche Reichskanzler hatte heute vormittags Besprechungen mit dem Minister des Äußeren Grafen Czernin gepflogen, welche nachmittags fortgesetzt wurden und bis in die Abendstunden andauerten. In dieser Konferenz nahmen auch der deutsche Votschafter in Wien, Graf Webel, der Unterstaatssekretär des Auswärtigen u. Stumm und der österreichisch-ungarische Votschafter in Berlin Prinz Hohenzollern teil. Daß Dr. Wilschels und Graf Czernin in den großen grundlegenden politischen Fragen einverstanden sind, erhellt aus ihren grundsätzlichen Reden, welche sie am 28. Juli d. J. unabhängig voneinander vor den Pressvertretern gehalten haben. Mit Rücksicht darauf konnte Dr. Wilschels seine Anwesenheit in Wien dazu benutzen, um sich über den Komplex der sonstigen politischen und wirtschaftlichen Fragen im Detail zu orientieren, welche in dem Verhältnis zwi-

chen Österreich-Ungarn und Deutschland bestehen. Die Unterredung wurde von dem österreichischen Votschafter in Wien, Graf Czernin, geleitet. Die Unterredung wurde von dem österreichischen Votschafter in Wien, Graf Czernin, geleitet.

Zur Kriegslage.

Wien, 1. August. (K.B.) Die Unterredung wurde von dem österreichischen Votschafter in Wien, Graf Czernin, geleitet.

Die Unterredung wurde von dem österreichischen Votschafter in Wien, Graf Czernin, geleitet.

Die Unterredung wurde von dem österreichischen Votschafter in Wien, Graf Czernin, geleitet.

Aus Ungarn.

Agram, 31. Juli. (K.B.) Bei der Besichtigung der Submarineverlage legt Reichsminister Hofmann das Programm der Landesregierung dar. Er erklärt, daß die gewaltigen, ruhmvollen Siege der Truppen, die die Verteidigung und den Schutz der Königreiche und Länder Seiner Majestät in seinen getreuen Völkern, darunter auch der abgetrennten kroatischen Nation, sobald als möglich erlangen wollen und jeglichen Frieden erkrämpfen werden, verdienen es auch, an der Befreiung und der Staatsgewalt mitzuwirken. Es müssen alle der Bevölkerung zur gezeigenden Tätigkeit ausgeglichen des Wahlrechtes zu einem allgemeinen und geheimen Wahlrecht herangezogen werden.

Aus Deutschland.

Berlin, 1. August. (K.B.) Der Kaiser hat die Befehle des beendeten dritten Kriegsjahres an die deutsche Flotte, die Marine und die Schutztruppen erlassen.

Berlin, 1. August. (K.B.) Der Kaiser hat die Befehle des beendeten dritten Kriegsjahres an die deutsche Flotte, die Marine und die Schutztruppen erlassen.

Rußland.

Amsterdam, 31. Juli. (K.B.) Dem „Holländischen Handelsblad“ zufolge meldet der Petersburger Korrespondent der „Morningpost“, das Problem, das Russland jetzt zu lösen habe, hätte in der Gegenwart keine militärische Seite. Es sei kein militärisches Problem und die zurückziehenden Millionen seien keine Soldaten, von denen die Offiziere hoffen könnten, die dieselben früher oder später wieder in ihre Reihen kommen werden können, sondern mehr als 30 Millionen freier Bürger, an denen die Uniform das Militärische sei. Derselbe Korrespondent meldet die Verhandlungen des Kriegeministers Kerenski mit den Kadetten zwar noch nicht abgeschlossen, aber fast abgeschlossen. Die Bedingungen, die die Kadetten den Eintritt in ein Kabinetkabinett stellen, sind dem Arbeiter- und Soldatenrat keine Zustimmung. Die Kadetten verlangen eine konstitutionelle Monarchie. Die meisten Menschen Russlands würden sich mit der Regierungsform abfinden, die sie von der tyrannischen Herrschaft des unwillkürlichen Fügels befreien würde.

Zollschuß und Militarismus.

Von Dr. S. Bläser, Vizedirektor des k. u. k. statistischen Amtes in Budapest.
(Aus „Blättern“ vom 28. Juli.)

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß man sich in der allerbesten Gesellschaft gegenseitig keinelei Zwangsmacht, wenn irgend jemand etwas über die Zollgrenze geschmuggelt hat. Keinerlei moralische Gedanken werden auch bei den ehrlichen Waarenhändlern empfunden, wenn sie um den christlichen Waarenhändler produktiven Arbeit im Ausland billiger und besser das kaufen, was zu Hause infolge des Zollschußes teurer und schlechter ist. Und wenn die allgemeine moralische Einzelauffassung mit der offiziell amtlichen in einem berechneten Widerspruch steht, bedeutet das immer nur die Mangelhaftigkeit der letzteren. Bei solchen Verhältnissen handelt es sich immer nur um das Beschützen von wenigen Mächten und je ungeraderfertigter diese Sonderinteressen sind, desto größer und stärker muß die Macht sein, die sie beschützt. Wenn das Seitengewehr des an der Grenze stehenden Finanziers nicht hunderte und tausende von Bajonetten bedeckte, die, um die Zollschranke zu schützen, jeden Augenblick mobilisiert werden können, würde sich niemand weber um die Waffe des Zollwächters, noch um die Zollschranke kümmern! Ein ungeschwieblicher militärischer Nachapparat muß hinter dieser, die Zollgrenze schützenden, Seitenwaffe des Zollwächters gegen die friedlichen Bürger des In- und Auslandes bereit stehen, um wirksam zu sein; einzig schon deshalb kann ein Staat seinen Militarismus nicht angeben und nicht abrüsten, solange er „Schutzhülle“ hat.

Was beschützt aber eigentlich in Wirklichkeit der Zollschuß mit diesem riesigen Apparat? Es ist nicht wahr, daß die Industrie und Landwirtschaft beschützt werden muß. Wenn sie gesund und lebensfähig sind, brauchen sie keinerlei Schutz. Nur der faule und habgierige Industrielle und der jähle und habgierige Landwirt wird so gegen gesunde Industrie und gesunde Landwirtschaft beschützt. Die beschützten Industrien und Landwirtschaften werden auf diese Art künstlich krank gemacht und demoralisiert und in diesem Zustand nach innen und außen mit Bajonetten, Gewehren und Kanonen erhalten.

Dies ist einer der Haupterhalter des Militarismus in Europa. Zum größten Teile hat dies Europa, das jetzt dekretiert, krank gemacht und dagegen muß es sich mit dem Reste seines Verbandes wehren und kämpfen, wenn der Kampf, gegen den Militarismus und für den ewigen Frieden, ernst aufgefaßt wird. Um die soziale Ordnung zu erhalten, Viehzucht und Raub zu unterdrücken und das zu schützen, was die persönliche Moral für wichtig hält, bedarf es keines so immensen Waldes von Bajonetten. Ein so großer Apparat dient nur dazu, um die Bewegungsfreiheit, die Freiheit der Völker zu unterjochen.

Erfurchend und erschreckend ist die Blindheit der gebildeten Völker in diesen Fragen. Je höher der „Zollschuß“, desto ungerechter, desto drückender ist er, desto mehr Waffen braucht man zu seiner Erhaltung und in weiterer Folge: je mehr Geld man zu diesem Zwecke für Waffen und Soldaten braucht, desto höher muß man diese Hölle schrauben; es ist das ein ewiger Kreislauf des Todes, der zur Verarmung des Volkes, zum extremen Militarismus, zum Krieg führt. Der Zollschuß ist einer der Väter des Militarismus und dieser wieder erzeugt den noch größeren Zollschuß. Die Freiheit und Korruption der Produktion, die Verelendung und Armut des Konsums, die Bequemlichkeit und der Reichum der „geschützten“ Produzenten wächst stetig, bis zum Schluß, als Resultat der „Zollpolitik“ ganz Europa von den Klagen von Millionen Witwen und Waisen erfüllt ist, — mittlerweile aber bereitet jede Regierung überall schon wieder neue Zolltarife, sowohl gegen die friedlichen oder blühenden Bürger seines eigenen Landes, als der fremden Nationen vor: Der auf diese Weise erhaltene ewige Krieg wird heimlichstherweise der kommende ewige Friede genannt!

Was beschützt der Zolltarif mit seinen Waffen? Ob acht, daß keine fremden Güter in dein Land kommen! Diese Güter sind bekanntermaßen „gute Sachen“, Sachen die man notwendig braucht. Aber man darf sie ins Land nicht hereinlassen, damit wir sie durch friedlichen Austausch mit unseren eigenen, produktiveren Gütern ja nicht billiger und besser bekommen, um uns mit unseren bisher besessenen Feinden ja nicht zu verständigen. Was beschützt der Zolltarif mit Waffen? Er beschützt, sagt man, die „noch in den Wäldern liegenden“ Industrien, die „baby industries“. Aber sonderbar ist es, daß immer und überall die mächtigsten und kapitalstärksten Industrien sich die höchsten Zollschütze, sowohl nach innen wie nach außen, schaffen. Die „baby industries“ erweisen, nach der Auffassung eines amerikanischen Nationalökonomens, an den vierzehntägigen Begelegeter, welcher den einsamen Wanderer im Walde mit einem mächtigen Knüttel in der Hand und einem Revolver am Gürtel um ein Almosen „für eine elterlose Waise“ angeht. Die Knüttel und Gewehre der mächtigen In-

dustrien hat der Staat selbst in seiner Hand und erhebt sich d. h. gegen die friedlichen Nachbarstaaten, aber hauptsächlich gegen seine eigenen Bürger so lange, bis er sich mit jeder abgemagerten Hand seinen schmalen Boden öffnet. Denn wo hat man bisher irgend einen Produktionszweig gesehen, der, auch wenn er kräftig genug gewesen ist, um Aufhebung des Zollschußes zu überleben hat? Und wer sah je einen Zollschußstaat ohne Militarismus und Imperialismus? Wahr ist es wohl, daß Amerika ein solcher Staat ohne Militarismus ist, aber das ist ein Kontinent für sich, dessen einzelne Teile selbst militärisch werden und sich untereinander feindlich benehmen würden, wenn man gegen einander Schutzhülle errichten wollte. Alle Konflikte Amerikas bisher hängen übrigens auch mit Zollschuß kunst zusammen.

Wer beschützt die Zolltarife mit Waffen? Man behauptet, den Arbeiter, dessen Arbeitsgelegenheit und den sie dann zu ihrem Schutze unter, nach innen und außen zu richtenden, Waffen stellen. Damit wird die Arbeitsgelegenheit aber nur vermindert, die Produktion erschwert, der Konsum dadurch verteuert und sowohl die Produktion, als deren Verbrauch den von den Völkern „Beschützten“ ausgeliefert. Der Zollschuß hat den Lohn der Arbeit noch nie erhöht, sondern immer nur den Nutzen des beschützten Unternehmers. Wer hat noch nicht von den „unerbittlichen Lohngesetzen“ gehört, die durch die Vermehrung der künstlich verminderten Arbeitsgelegenheiten möglichen Lohnsteigerungen ausgleichen, wobei die ewigen Arbeitsgelegenheiten, die Schätze der Natur, brach liegen? Weil die Einwanderung von Arbeitern der Zollschuß nicht auszuweichen wünscht! Wer sieht es nicht ein, daß jeder Arbeiter, sowohl der der niedrigen, als der höheren Stufe, nichts anderes zu verkaufen hat, als seine Arbeit, daß er für diese Arbeit eintauschen will und er kein anderes Interesse haben kann, als daß diese Güter sowohl in Quantität als Qualität die besten und billigsten sein sollen. Wer empfindet den Zustand, daß man ihn selbst bedrängt, um sich selbst gegen das Zutreten dieser Güter zu erwehren, nicht als teuflische Tragikomödie; wer traut nicht darüber, was man alles der Welt aufbinden und mit Blut verteilbar lassen kann und wer kann sich nach all dem wundern, daß die Völker Europas sich von Zeit zu Zeit mit Blut überhäufen und dies so lange immer wieder tun werden, als es den offiziellen und inoffiziellen Führern gelingt, mit Hilfe einer teilweise irreführenden, teilweise aber mit Bewußtsein irreführenden „Wissenschaft“, die Bürger des Landes gegen ihre eigenen Interessen in Waffen zu halten? Wer kann bis dahin an das Aufhören des Militarismus glauben? Militarismus und Zollschuß sind die beiden Köpfe einer mächtigen Hydra, die man nur so töten kann, wenn man ihr beide Köpfe gleichzeitig abschlägt.

Daß dies in einem jeden Lande gleichzeitig geschehe, ist nicht notwendig. Wo es der Bevölkerung eines Landes reicht ist, soll man sich auch weiter mit Waffen gegen das Zutreten der Güter wehren und würde man auch weiter, daß zu den in spekulativen Händen gehaltenen ewigen Arbeitsgelegenheiten zum ewigen Ursprung aller Güter, zu den Schätzen der Natur, mit produktiver Arbeit nicht herangekommen werden könne. Wissant seinen Waffen wird so ein Land viel schwächer sein, als die in friedlicher Arbeit und in friedlichem Austausch zusammengesetzene Gesellschaft anderer Länder, die sich vor den gegenfeitigen Gütern nicht fürchten, die keine Waffen gegeneinander und am allerwenigsten gegen ihre eigenen Bürger richten werden.

Das Volk Europas will den Frieden. Immer wollte es den Frieden haben. Aber, es wird in einem ewigen, verborgenen Kriege gehalten, in einem Kriege der Mühen gegen die Arbeitenden. Dieser verborgene Krieg erhält den Militarismus, der Militarismus gebiert den Imperialismus und aus beiden entsteht von Zeit zu Zeit ein wahnwitziges Toben, wie auch jetzt im Weltkrieg. In der Sprache der Nerzle gesprochen: dieses Toben ist nur ein zeitweiser Paroxysmus einer „langen stillen Wädhheit“. — Wann werden wir endlich zu Vernunft kommen? Ueberlassen wir das, was, wann und wie und mit wem einer Güter austauschen will, der souveränen Einsicht einer vernünftigen und friedlichen Bürgergesellschaft, aber nicht denen, die aus dem Zollschuß, dem Militarismus und aus dem Kriege einen Nutzen ziehen wollen. Die Völker Europas wollen Frieden haben; nie hat der Zollschuß, auch wenn er von Nutzen begleitet sein sollte, und nicht nur Ausbeutung wäre, der Gesamtheit der Bevölkerung einen milliarischen Teil jenes Nutzens bringen können, als ihr der Krieg und sein Erzeuger, der Militarismus, Fluch gebracht hat.

Um dies zu erreichen, darf sich das Volk nicht weiter betrogen lassen. Es darf nicht weiter daran glauben, daß der Frieden und die Freiheit der Völker sich mit den Zollschranken, mit den Bajonetten der Zollwächter und mit dem hinter diesen stehenden Militarismus, verdrängt. Nur dann kann eine von der alten ganz verschiedene Zeit in Europa anbrechen!

Vom Tage

Fischverkauf. Im Falle des Einlangens von Fisch wird dieser heute nachmittags zum Verkauf kommen. Bezugsberechtigt sind heute die Lebensmittelkarten von Nr. 2001 an.

Milchverkauf. Im Milchladen der Approbationskommission werden heute die Besitzer der Lebensmittelkarten von Nr. 2801 an Milch erhalten können.

Militärisches.

Hafenadmirals-Ingesperricht Nr. 213.

Garnisonsinspektion: Oberleutnant Sama.
Kriegsinspektion: Auf S. M. S. „Bellona“
Linienschiffsarzt a. D. Dr. Tshada; im Marinehospital
Linienschiffsarzt a. D. Dr. Ritter v. Wemisch.

Personalverordnungen. Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhet allergnädigst anzuordnen die Übernahme des Marine-Generalsstabsarztes Dr. Anton Wolf, Vorstand der 9. Abteilung des Kriegsministeriums, Marineektion, auf sein Ansuchen in den Ruhestand (mit 1. August 1917; Domizil: Wien) und ihm bei diesem Anlasse den Titel und Charakter eines Marine-Generalsstabsarztes mit Rücksicht der Lage zu verliehen; zu erteilen den Nachnamen die Bewilligung zur Übernahme und zum Tragen der Insignen von Seiner Majestät dem deutschen Kaiser verliehenen Auszeichnungen, und zwar für das Eiserne Kreuz 1. Klasse dem Admiral Maximilian Megowan, dem Linienschiffskapitän Viktor Wackerhauser und dem Fregattenkapitän Franz Ritter von Thierry; für das Eiserne Kreuz 2. Klasse dem Kontradmiraal Franz Holub, dem Linienschiffleutnants Bruno Dittrich, Heitor Stocovich, Leo Prasil und Heinrich Sittel, den Marineoberstabsärzten 1. Kl. Dozenten Anton Valentinic, Robert Klein und Emil Wubek, den Marineoberstabsärzten 2. Kl. Dozenten Marzell Rozankowski und Gustav Zambler; für den königlich preussischen Kronenorden 2. Klasse und die königlich preussische Roten Kreuz-Medaille 3. Klasse dem Marineoberstabsarzt 1. Kl. des Ruhestandes Dr. Eugen Cifston; für die königlich preussische Kriegerverdienstmedaille dem Matrosen 1. Kl. Josef Tschiner.

An die p. t. Abonnenten.

Die p. t. Abonnenten werden dringend gebeten, die beigelegenen Posterlagscheine zur Erneuerung des Abonnements, besonders aber auch zur Begleichung der Rückstände für 1916 zu benutzen. Separate Mahnungen werden aus ökonomischen Rücksichten nicht erfolgen und gilt für die im Rückstande stehenden p. t. Abonnenten Vorliegendes als Mahnung.

Die Nichtenthaltung dieser höflichen Aufforderung muß die Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung zur Folge haben.

Bei den p. t. Abonnenten, welche vorbezahl haben und den Erlagschein erhalten, ist derselbe nicht als Mahnung anzusehen und kann für eine künftige Zahlung aufgehoben werden.

Die Administration.

Ausweis der Spenden.

Der Administration des „Polarer Tagblatt“ neu eingelaufen:

Für den Zweigverein Pola vom Roten Kreuz:
Ingenieur Macha K 10—
Sammelbüchse S. M. S. „Erzherzog Karl“ 14—

Für Witwen und Waisen nach Gefallenen der k. u. k. Kriegsmarine:

Kollengelder S. M. S. „Erzherzog Friedrich“ K 50-60
Kollengelder S. M. S. „Prinz Eugen“ 78-20

Für die im Felde Erblindeten:

Für verkaufte Hühner K 25—

Für die allgemeine Kriegsfürsorge:

Tabaktrafikannten des Verlages Dignano K 170-50

Summe . K 348 30

bereits ausgewiesen . . . 59962 84

Totale . K 60311-14

Jeden Tag frische Kragen und Manschetten ohne Waschen, Stärken, Plätten sofort durch den anerkannt vorzüglichen Wäschereiniger

„Selbsthilfe“

Erhältlich in der Papierhandlung Jos. Krmpotić.

Kleiner Anzeiger.

Ein gewöhnliches Wort 8 Heller, ein fettdrucktes Wort 12 Heller; Minimaltaxe 1 Krone. — Für Anzeigen in der Montagnummer wird die doppelte Gebühr berechnet.

- Schön möbliertes Zimmer mit elektr. Licht und Bad zu vermieten. Anzufragen in der Administration. 1242
Möbliertes Zimmer (ev. mit ganzer Verpflegung) zu vermieten. Franz-Josef-Kai 7, links. 1245
Schön möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Sissano 37. 1242
Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Via Radetzky 54. 1248
Möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Lepanto 22, 1. St. 1298
Kleines möbliertes Zimmer mit ganz freiem Eingang ist zu vermieten. Radetzkystraße Nr. 3, Parterre. Anzufragen im 3. Stock. 1241
Stadtsunteroffizier sucht Wohnung (Gasbenützung) mit Zimmer und Küche, eventuell Kabinett. Angebote an die Administration. 1247
Schön möbliertes, reines Zimmer mit 2 Betten, in guter Lage, womöglich mit Badebenützung, ab 15. August gesucht. Zuschriften an die Administration d. Bl. 1237
Frau, die gut kochen und wirtschaften kann, wird von alleinstehendem Herrn gesucht. Gute Bezahlung und Beköstigung. Dieselbe soll eigene Legitimation besitzen. Anträge an die Administration. 105
Fräulein als Verkäuferin für eine Zuckerbäckerei sofort gesucht. Via Sergia 69, Delise. 1551
Deutschsprechendes Fräulein findet dauernde Anstellung in E. Schmidts Buchhandlung, Foro 12. 1232
Deutsches Mädchen für Alles sucht Posten. Legitimation wird erbeten. Anträge an die Administ. 1248
Klaviermacher Streif Franz aus Wien übernimmt Stimmungen und Reparaturen. Gefl. Zuschriften erbeten unter „Klaviermacher Streif“ an die Administration d. Bl. 1216
Zu verkaufen: Marinehut, Säbel und Epauletten für Beamten. Zapletal, Via Sissano 37. 1243
Flottenanzug, gut erhalten, für mittleren Herrn preiswert zu verkaufen. Auskunft in der Tabaktrafik Bacak, alte Schwimmschule. 1244
Italienische Konversation von einem Offizier gesucht. Gefl. Zuschriften an die Administration d. Bl. 1235
Eine Armbraduhr in Verlust geraten. Der redliche Finder möge dieselbe gegen Belohnung in der Administration d. Bl. abgeben. 1260

NIHTS ÜBER DIE GERÖ BERNSTEIN SALBE. Jucken, Schützen, Sonnenbrand, Hautabschälen, Krätze u. Flechten, Hautkrankheiten, Geschwüre, Geschwülste und Wunden. heilt schnell und sicher die Schmutz nicht und ist vollkommen geruchlos. Kleiner Tiegel 3 K., großer Tiegel 5 K., Familientiegel 9 K. Dazugehörige Wachtolder-Seife 4 K. 93. GERÖ SÁNDOR, Apotheker, Nagykrös 94.

Besser Herr als Knecht. Ein Balkanroman von F. v. Zobeltitz. Neuester Ullsteinband. K 1'68. Vorrätig in der Schrinner'schen Buchhandlung (Mahler).

Zu kaufen gesucht 15-20.000 leere Weinfässer zu 1 Hektoliter (halb oder ganz aus Buchen- oder Eichenholz)

kauft sofort R. Novak (Pilsner Urquell).

KINOTHEATER „NOVARA“ Heute Mittwoch: Das Auge des Toten. Drama in 3 Akten. 1100 Meter langer Film.

Ronay Tibor, Nemet-Magyar Hojós-Szótár. Deutsch-ungarisches nationales Wörterbuch. — K 5.—. — Vorrätig bei E. Schmidt, Buchhandlung, Pola, Foro 12.

Fliegenfänger „AEROXON“ zu haben bei Jos. Krmpotić, Custozaplatz 1.

Die Kriegsbraut.

Originalroman von Courths-Mahler.

181 (Nachdruck verboten.) Sie schliefen beide den Schlaf der Erschöpfung. Vor dem Einschlafen hatten sie noch eine Weile geplaudert von ihren Lieben daheim, und mancher sehnsüchtige Seufzer flog nach dem südl. gelegenen Hohenegg. Beim ersten Morgengrauen wurden sie durch den Bedruck emporgeschreckt und sprangen auf, die steifen Glieder behend und reckend, damit sie wieder gelenkig wurden. Schnell war es im ganzen Lager lebendig geworden. Eine flüchtige Morgentoilette, ein hastig eingenommenes Frühstück — und die Mannschaften waren bereit zum Weitermarsch und zu neuen Kämpfen. Kurz vor dem Aufbruch kam die Feldpost an. Sein Schwager war schon mit einem Teile des Regiments davongekritten. Baron Rainer wollte sprechen mit seinen Deuten folgen, als er die Feldpost erblickte. Er drängte sich heran und erhielt auch zwei Briefe, einen für sich, einen für seinen Schwager Rudi. Beide Briefe kamen von Hohenegg, von ihren jungen Frauen. Im Augenblick hatte Rainer keine Zeit, seinen Brief zu lesen. Er steckte sie beide zu sich und sagte davon an der Spitze seiner Leute, die ihm schon vorausgeritten waren. Man war im Anmarsch auf den in der Nähe Hoheneggs, dem schon die Infanterie dicht gegenüberlag, die auf Verstärkung wartete. Untenwegs öffnete Rainer aber doch seinen Brief,

durchdrungen von der Sehnsucht, etwas von seiner jungen Frau zu hören. Nachdem er ihn verlesen an sein Herz gedrückt hatte, entfalte er ihn und las: „Mein heißgeliebter Mann! Heute erhielten wir, Josepha und ich, endlich nach langem, sehnsüchtigen Warten, Briefe von Dir und Rudi. Josepha konnte aber ihren Brief noch nicht lesen. Sie hat einem prächtigen, kleinen Knaben das Leben gegeben. Sobald sie sich ein wenig erholt hat, will sie Deinen Brief lesen. Daß Rudi wohl und gesund ist, wissen wir ja aus Deinem Briefe, mein Rainer, und das habe ich Josepha gesagt. Und ich war die erste, die nach der glücklichen Großmama den kleinen Grafen Hahnbach auf den Armen halten durfte. Ach, was ist das für ein wunderbar niedliches, kleines Menschlein, dies Gräßlein Hahnbach. So rührend hilflos tastet sich seine kleinen Hände in der Welt zurecht, und seine Augenlein blicken um sich, als wollten sie uns fragen: Wer seid ihr denn, ihr großen Menschen, die ihr mich so nützlich anstaunt? Ich habe weinen und lachen müssen, als ich das Wäblein ins Nebenzimmer zum Großpapa trug, der gebüdig auf die Bekanntschaft mit seinem Enkelchen wartete. Und der glückliche Großpapa hat geweint. Ja, Rainer — ich sah es ganz deutlich, daß er sich eine Träne fortwuschte. So erschüttert und erfreut war er zugleich. Und nun dreht sich natürlich alles in ganz Hohenegg um Mutter und Kind, und fast können wir darüber Krieg und Not vergessen, wenn uns eure Aufmerksamkeit nicht immer wieder daran ermahnen. Ach, mein Rainer! — Aber nein, — ich bin schon wieder ganz tapfer. Josepha schickte sich bis gestern abends ganz wohl, sie hat sogar noch einen langen Brief an Rudi geschrieben.

Und dieser Brief geht noch heute mit dem meinen zusammen an euch ab. Vorhin hat Josepha mit viel Lust noch einige Worte unter ihren Brief an Rudi geklebt mit ihren noch etwas schwachen Händen. Aber andere soll ich Dir melden, damit Du es Rudi sagst und ihn beruhigen kannst. Also bis auf die Wartung ist Josepha ganz wohl und sieht so reizend mütterlich aus, mit dem spitzendeligen Himmelbettchen ihres Erbprinzen neben sich. Und der junge Graf gibt eben ein Konzert zum besten, das seine gesunde Lunge aus seine Energie beweist. Wir lauschen alle dieser kleinen Kinderstimme, wie eine Friedensbotschaft. Ach — das sie uns den Frieden kündete, daß das heiße Schenken unserer Herzen bald Erfüllung fände, mein geliebter Rainer. Von Deutschland habe ich gute Nachrichten. Ich schickt mir täglich Zeitungen und berichtet mir getreulich über meinen Bruder Hasso. Die Deutschen haben viel Siege in Belgien und Frankreich zu verzeichnen und mein Bruder ist schon mit dem Eisernen Kreuz aus ausgezeichnet worden für hervorragende Tapferkeit. Wir sprechen uns wechselseitig Mut zu Rose und ich. Das haben wir auch nötig, denn bei aller Tapferkeit, mein geliebter Mann, ist das Warten und Bangen so furchtbar schwer. Ich fahre oft nach Villau hinüber, um nach dem Fischen zu sehen. Und wenn ich dort durch die traurigen Räume wandle, die alle mein junges, stolzes und tiefes Glück gesehen haben, dann wird die Sehnsucht nach Dir so groß, daß ich gleich davontanzen möchte, um Dich zu suchen, mein Rainer. Aber ich kehre doch immer tapfer und ruhig nach Hohenegg zurück. (Fortsetzung folgt.)